**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 30 (1940)

Heft: 41

**Artikel:** Das verschlossene und das offene Haus

**Autor:** Matutti

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-648574

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Nr. 41 30. Jahrgang Die Bern, 12. Ok

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

# Das verschlossene und das offene Haus

Von Matutti

Ein Mann besaß ein sehr gut verschließbares Haus. Nicht nur daß die große hauspforte mit einem gewöhnlichen, einem Sicherheitsschloß und einem dreifachen Riegel versehen war, den nur der Eingeweihte zu finden wußte, und der von selbst ein= sprang, sobald eines der Schlöffer von unbefugter Hand geöffnet wurde, und nicht nur, daß vor den Fenstern des Erdgeschoßes und vor den Relleröffnungen diche Eisengitter den Zugang versperrten: Es gab innerhalb der Haustüre eine weitere, die den äußern Flur abschloß, und hinter dieser zweiten eine dritte, die einen Mittelflur vom innern trennte, und erst wenn man hinter diese dritte Außentüre gelangte, war man im Hause. braucht nicht beizufügen, daß auch die zweite und dritte Haus= türe ihre besondern Schlüffel und Schlöffer aufwiesen. Aber das muß man bemerken: Das ganze Snftem von Schließ-Einrichtungen war nur dem Besitzer eines einzigen kleinen Schlüsselchens zugänglich, und wer nicht dieses eine, auf der Welt nur einmal portommende Schlüffelchen in Sanden hatte, tonnte mit den fämtlichen andern Schlüffeln, mochten fie auch jeder zu einem der Schlöffer paffen, gar nichts anfangen. Welchen Teil der Einrichtung man auch in Gebrauch nehmen wollte, er weigerte feinen Dienst, wenn nicht der kleine Schlüffel an der geheimen Stelle steckte, die nur der Besitzer kannte.

Aber eines Tages geriet der Besitzer dieses Hauses aus dem Häuschen ... oder besser gesagt, er geriet aus der Billa ... denn Häuschen wäre wirklich zu wenig gesagt. Das kam so, daß der sorgliche Mann, der keine Sekunde vergaß, an seine Sicherheit zu denken, und den auf der Welt niemand vom geraden Wege seiner strengen Ordnung und seiner geregelten Tages-Einteilung abzubringen vermochte, doch einen Moment lang nicht so ganz wie gewöhnlich beisammen war und sich von einem überraschenden Begebnis zerstreuen ließ. Und das kam so: Eine Kate stahl sich in den Garten der Villa und holte sich eine Maus, die immerhin auch keinen Erlaubnisschein besaß, auf dem Grunde des Besitzers ihre Gänge anzulegen, aber da sie sich nun einmal hier niedergelassen hatte, gehörte sie von rechtswegen der schwarzen Kate des Mannes mit dem verschließbaren Haus und keiner fremden.

Der Mann rannte also in den Garten, um die Diebin zu erwischen, und da erwischte das Schicksal ibn. Er trug zwar sei= nen großen Schlifselbund auf sich, nicht aber das winzige Zen= tralschlüsselchen, das Schlüsselchen aller Schlüssel und Schlösser, und nun die Türen, wie sie es ihrer Konstruttion und Erziehung gemäß zu tun pflegten, eine nach der andern in ihre Schlöffer fielen, fand sich der Mann plötlich ausgeschlossen. Beinahe traf ihn der Schlag. Denn er mußte, mas dieses Zuschnappen für ihn bedeutete. Er lief auch gar nicht, wie es gewöhnlich die Be= liber gut verschließbarer häuser tun, ums haus berum ... er spähte nach keinem offenen Kellerfenster oder vergeflicherweise offenstehenden Fensterflügel der obern Stockwerke. Denn soviel Berlaß war immerhin auf ihn, daß derlei sträsliche Löcher in feiner Sicherheit nicht vorkamen. Seine Lage war nach jeder Richtung klar. Er mußte den Schloffer finden, der das Modell leines Schlüffelchens besaß. Diefer Schloffer aber wohnte ichon seit langer Zeit im Himmel, denn der Besitzer hatte ihn das Schlüsselchen einen Tag vor seinem Tode herstellen lassen, damit er das Geheimnis nicht weitermelde.

Der Mann mit der verschließbaren Billa machte sich also auf, um den Schlosser zu sinden. Und er kam vor die Himmelskür und überlegte gerade, daß er vielleicht an den Schließeinrichtungen der paradiesischen Pforte allerlei studieren und für seine Sicherheitsvilla verwerten könnte, als das goldene Tor sich weit auftat, kaum daß er mit seinen Augen einen Blick darauf geworfen.

Dieses Geschehnis durchfuhr ihn wie ein angeworsener Hernschuß, und es wurde ihm ganz schwach. Aber sein Schrekten vervielsachte sich, als an jeder Pforte, die er ins Auge faßte, sich sogleich die leuchtenden Borhänge von selber anmutig in Falten rafften, wie die Aleider einer schönen Frau, die behutssam über die Straße geht und den Staub fürchtet. Jedesmal, wenn wieder so ein Borhang, wie von unsichtbarer Hand gerafft, in die obere Ece der Türe gehoben wurde, wuchs das unangenehme Gesühl des Mannes. Es kam ihm vor, er sei der Staub, vor dem die unsichtbaren Hände die Gewänder in die Höhe rafften. Zuletz stieg sein Ürger in einem Maße, daß er außersstande war, weiter zu gehen, und da er sürchtete, auf dem Rückwege dasselbe höhnische Spiel der Borhänge erleben zu müssen, ließ er sich am Wegrande nieder und überdachte seine Lage.

Er war aber noch nicht lange abgesessen, als wie von ungefähr einer der Himmlischen daherkam und ihn so sitzen sah. Es war ein milder, alter Mann, und der ausgeschlossene Villensbesitzer erkannte sogleich den Schlosser, den er suchte.

"Eine schöne Ordnung habt ihr da!" rief der Unzufriedene. "Nicht nur daß die berühmte Schildwache vor dem Hauptportal sehlt ... es besteht ja nicht die geringste Schließeinrichtung. Und was die innern Türen angeht, so liederlich würde ich meinen Himmel nicht einrichten."

Der alte Schlosser lächelte ihm zu. "Da hast du ganz recht. Im Himmel sind die Türen dazu da, daß man sie öffnet, in der Hölle dienen sie zum Berschließen, und auf Erden, wo sich Himmel und Hölle wunderlich durchdringen, sindet man Türen, die sich öffnen, und Türen, die nur zum Schließen da sind . . . "

"Und das nennt sich Schlosser!" rief der Mann, "sag, kannst du mir das Modell des Schlüsselchens schaffen, das du mir einen Tag vor deinem Ende geschmiedet?"

"Das Modell? Uch, das hab ich mit meinen andern Sünden abgeschüttelt ... das wird sich nie mehr sinden lassen. Ich rate dir, bei uns zu bleiben, wenn du nun doch aus deinem Häuschen geraten ..."

"Hier bleiben? Im Himmel? Mich ärgern die offenen Türen!"

Er blieb aber doch, und der Himmel wurde zu seiner Hölle, denn er vermochte weder vorwärts noch rückwärts zu gehen, aus Furcht, es werde sich wieder ein Borhang raffen und ihm bedeuten, welch ein Staub er sei, der an einem schönen Gewande hängen bleiben könnte!

Dies war jedoch der Anfang seines Insichgehens.